

Das Ende der Phantasie

Mit 10 bis 12 Jahren verlieren viele Kinder die spontane Lust am Zeichnen. Sie glauben ihren eigenen kulturell geprägten Anforderungen nicht mehr zu genügen. Von Kathrin Meier-Rust

Man kann den Versuch jederzeit machen, erzählt Edith Glaser, und einer 6. Klasse sagen: «Heute dürft ihr frei zeichnen, zu was ihr Lust habt.» Das Resultat ist immer gleich: Statt phantasievoller Zeichnungen produzieren die Schüler oft Klischees, stereotype Comicfiguren oder Strichmännchen, Bilder, die sie irgendwo gesehen haben. «In diesem Alter brauchen Kinder Anregung, man muss ihnen interessante Aufgaben stellen», erklärt Glaser, die bildnerisches Gestalten auf allen Schulstufen unterrichtet hatte, bevor sie Dozentin für Fachdidaktik bildnerische Gestaltung wurde, zuletzt an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Im Alter von 10 bis 12 Jahren versiegt häufig die kindliche Spontaneität beim Malen und Zeichnen. Dieselben Kinder, die über Jahre herrliche Kinderzeichnungen produzierten, behaupten nun, nicht zeichnen zu können. Und zwar, weil sie selbst den Anspruch erheben, dass eine Zeichnung «richtig» sein muss wie ein fotografisches Abbild, und diesem Anspruch nicht gewachsen sind. Das hat damit zu tun, dass Kinder in diesem Alter beginnen, den Raum anders wahrzunehmen, und versuchen, diesen auf eine zweidimensionale Fläche zu übertragen – doch die Lösung will nicht gelingen.

«Mit der dritten Dimension kommt der Bruch», erklärt Edith Glaser. Denn die angestrebte Darstellung von Raum, die Anwendung der sogenannten Fluchtpunktperspektive mit der charakteristischen Verjüngung zum Fluchtpunkt, hängt eng mit der kognitiven Entwicklung zusammen und kann erst mit 14 bis 15 Jahren wirklich verstanden und angewandt werden.

Das Zeichnen wird in diesem Alter also plötzlich schwierig, auch für die Forschung. Während die frühe Kinderzeichnung seit über hundert Jahren intensiv studiert, vom Kopffüssler bis zur elaboreierten Zeichnung systematisiert und psychologisch gedeutet wird, brechen mit dem Versiegen der kindlichen Kreativität auch die Studien ab. Und während die frühe Kinderzeichnung in allen Kulturen der Welt ähnlich aussieht, wird in den Zeichnungen älterer Kinder sichtbar, wie stark das Wahrnehmen und Darstellen erlernt und damit von kulturellen und schulischen Faktoren beeinflusst wird.

Eine Piratengeschichte

Gerade diese Altersstufe hat Edith Glaser deshalb interessiert. Im Forschungsprojekt «Raviko» (vgl. Kasten) untersucht sie mit ihrem Team, wie sich Raumwahrnehmung und Raumdarstellung in diesem Alter, also bei den Viert- bis Sechstklässlern, verändern und welche Faktoren diese Veränderung beeinflussen. Rund 80 Schüler und Schülerinnen von 4., 5. und 6. Klassen in den beiden Basel und Solothurn hörten zuerst eine spannende Piratengeschichte und wurden dann aufgefordert, folgende Szene zu zeichnen: «Du befindest dich in einem alten Holzschiff auf stürmischer See. Beim Er-



Die 10-jährige Enia stellt in dieser Zeichnung ihre eigenen Füsse dar und wird damit selbst Teil der Zeichnung, was eine hohe reflexive Kompetenz darstellt.

wachen im Bett mit Baldachin erblickst du eine Person, die zur Tür hereinkommt. In der Kajüte steht eine Kleiderkiste, ein Schreibpult und ein Globus.» Während des Zeichnens wurden einige Kinder gefilmt und zusätzlich in einem Gespräch nach ihren Überlegungen und ihrem Vorgehen befragt.

Wie bei Picasso

Es ging also nicht nur, wie in der Kinderzeichnungsforschung üblich, um das Resultat des Zeichnens, sondern darum, den Prozess des Zeichnens und die Vorstellungen der Kinder kennenzulernen. «Aus den Videos und Interviews kann man die Verarbeitungskompetenz eines Kindes ablesen. Man kann das Denken und Fühlen des Kindes verfolgen», erklärt Edith Glaser. Da zeigt etwa ein Video, wie die zehnjährige Viertklässlerin Enia ihr Bild vorzeichnet, dann stutzt und innehält, heftig zu gummeln beginnt – und neu ansetzt. Im Gespräch erzählt sie, wie sie auf die für sie neue Idee kam, ihr Bett nur halb am unteren Blattrand und auch ihre eigenen Füsse mit darzustellen (vgl. grosses Bild oben).

Die Auswertung der drei Datensätze – Zeichnungen, Videos und Interviews – zeigt die grosse Vielfalt, mit der Kinder versuchen, die Tiefe des Raums auf die Bildfläche zu übertragen: mit

Schräglinien und Bögen etwa oder indem Personen oder Objekte gleichzeitig von vorne und von der Seite gezeigt werden (wie bei Picasso).

Das Forschungsteam hat viele neue Mischformen der Raumdarstellung entdeckt. Auch die bisher übliche Zuordnung von Darstellungstypen zu einem bestimmten Alter erwies sich als einseitig: Es gibt kein automatisches Fortschreiten von «falsch» zu «richtig» mit dem Älterwerden. «Es gibt verschiedene Lösungen, die alle ihren eigenen Wert haben und die oft nebeneinander ausprobiert werden», erklärt Glaser. Alle diese verschiedenen Darstellungsformen sollte die Lehrperson erkennen und als gleichwertig anerkennen, meint die Didaktikerin. Denn auch unsere moderne Welt kennt unterschiedliche Darstellungsweisen von Raum: die Landkarte, den Stadtplan, das U-Bahn-Schema, das stimmungsvolle fotografische Abbild.

Lange galt die Fluchtpunktperspektive als Gipfel und Ziel der zeichnerischen Entwicklung – doch sie ist keinesfalls die einzig richtige Darstellungsform von Raum: «Es würde kaum jemand die «korrekte» Fluchtpunktperspektive benutzen für eine Wegbeschreibung», meint Glaser. Natürlich könne man Kindern zeigen, wie man die Perspektive konstruiert. Doch das

Erst wo die individuelle Leistung eines Kindes erkannt wird, kann adäquate Förderung ansetzen.

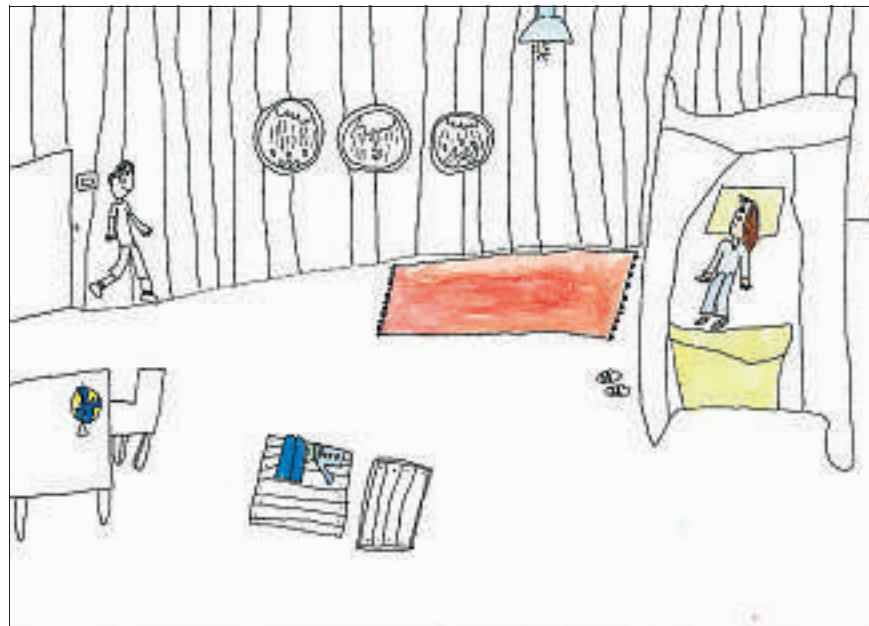
sei eine «Abkürzung», die das Verständnis von Raum nicht unbedingt erweitert: «Rezepte sind wenig hilfreich, wenn es darum geht, sich ein eigenes Bild von der Welt zu machen und diese besser zu verstehen.»

Tägliche Bilderflut

Gerade darum geht es aber im Fach bildnerisches Gestalten: Es soll die Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Vorstellung entwickeln und die visuelle Erfahrung fördern – alles Fähigkeiten, die zur räumlichen Intelligenz gehören, die in vielen Bereichen des Lebens wichtig sind und die eine Grundlage bilden für den reflektierten Umgang mit der täglichen Bilderflut.

Das Trainieren der handwerklichen Fähigkeiten, das blosse Abzeichnen etwa, ist deshalb nicht genügend. Denn das Ideal des naturgetreuen Abbildens ist ebenso wie die Fluchtpunktperspektive ein kultureller Faktor, der unserer von Bildern übersättigten Umgebung entspringt und der die Ausdruckskraft der Kinder blockieren kann. Nicht nur zeigt die kulturelle Vielfalt der Welt verschiedenste Zugänge zur Wiedergabe von Wirklichkeit, auch in der westlichen Kunst ist das reine fotografische Abbilden als alleiniges Ideal ja längst obsolet.

Nicht einmal die zeichnerische Begabung ist bei der Lösung von konkreten Aufgaben zentral: «Es gibt unbeholfene und elegante Zeichnungen, aber viel wichtiger ist das Verständnis der Aufgabe», meint Glaser. Und diese Aufgabe kann auf vielfältige Art gelöst werden. Lehrpersonen sollten deshalb viele Kriterien und Modelle kennen, wenn sie mit Kindern deren Zeichnungen besprechen: «Das genaue Unterscheiden ist wichtig, um den Wert einer Zeichnung zu sehen.» Erst wo die individuelle Leistung eines Kindes erkannt wird, kann adäquate Förderung ansetzen.



Die ebenfalls 10-jährige Mina identifiziert sich mit der Figur im Bett. Die gewählte Perspektive reflektiert jedoch nicht, dass Mina gleichzeitig die Zeichnerin ist.

Bessere Förderung

Stärken erkennen

Das Projekt Raviko (räumlich-visuelle Kompetenzen) verlegt den Fokus des Forschungsinteresses vom Endprodukt einer Kinderzeichnung auf ihren Entstehungsprozess und die Motive der Kinder. Anhand der gestellten Aufgaben des räumlichen Darstellens werden dabei Kompetenzen entdeckt, die sich auf die emotionalen, kreativen und kognitiven Stärken der Kinder beziehen. Ziel des Projektes an der Fachhochschule Nordwestschweiz ist es, Niveaustufen im Fach bildnerisches Gestalten festzulegen, um die Kinder wirksamer individuell fördern und gerechter beurteilen zu können. (kmr.)

www.fhnw.ch/ph/ip/forschung/raviko